



*„Nacht und Gewölk und Finsternis, verworrenes Chaos dieser Welt,
entweicht und flieht! Das Licht erscheint, der Tag erhebt sich: Christus naht!“
(Hymnus zur Laudes, Mittwoch der 1. Woche)*

In den frühen Morgenstunden des 31. Januars 2026 wurde unsere liebe Mitschwester

Sr. Gertrud Wenning

von Gott in die Ewige Heimat geführt. Sie starb in ihrer Gemeinschaft in Rottenbuch am Tag unseres Ordensgründers Don Bosco, von dem sie sich schon als Jugendliche gerufen und „angeschaut“ fühlte.

Gertrud wurde am 25. Juni 1938 in Vreden NRW nahe der holländischen Grenze geboren. Ihr Vater betrieb eine kleine Landwirtschaft und arbeitete nebenher noch in der Gemeinde sowie in der Zeche. Das Ehepaar Wenning hatte dreizehn Kinder, von denen drei schon im Kindesalter starben. Gertrud selber war die Zwölfte. Sie wuchs in einer Familie auf, in der sie sich behütet fühlte von der Liebe ihrer Eltern und Geschwister. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass ihr Elternhaus immer offen stand für andere Kinder. Sie schreibt: *„Unser Haus war auch Sammelplatz für unsere Schulfreunde, manchmal waren es bis zu 25, die sich bei im Haus tummelten: im Winter auf der Tenne, im Sommer in der freien Natur... Auch am Sonntag nach der Christenlehre luden wir die Kinder zu uns nach Hause ein.“* Nach der Volksschule besuchte sie einige Monate die Nähsschule der Schwestern Unserer Lieben Frau. Anschließend wurde sie in einer Wäschefabrik als Näherin eingestellt.

Schon früh kam sie in Kontakt mit Don Bosco. *„Wir hatten in unserer Stube ein Bild von Don Bosco hängen, das meine Mutter von ihrer Schwester, die Don Bosco Schwester war (Sr. Christine Frericks) erhalten hatte. Auf diesem Bild schaute mir Don Bosco immer nach, sodass ich oft sagte: „Ich komme schon!“*

Eine wichtige Bedeutung in ihrer Berufungsgeschichte hatte die Erstkommunionvorbereitung durch eine Schwester Unserer Lieben Frau. *„Sie sagte uns, dass wir Jesus alles sagen können. Sie hätte bei ihrer Erstkommunion Jesus gebeten, Ordensschwester zu werden. Das hat in meinem Herzen Echo gefunden und auch ich betete so.“* Und so wuchs langsam in ihr die Berufung zum Ordensstand.

Ihre Eltern legten ihr keine Steine in den Weg. Im Gegenteil. Sie berichtet: *„Als ich 16 oder 17 Jahre alt war, fragte mich mein Vater: „Was ist mit dir, was hast du denn vor?“ Da habe ihm gesagt, dass ich ins Kloster gehen möchte. Vorher möchte ich aber noch etwas Geld verdienen, um mir die Aussteuer zu besorgen. Mein Vater meinte: „Deshalb brauchst du nicht warten. Ich verkaufe eine Kuh.“ Das war damals ein heroisches Angebot. Wir hatten ja nur zwei Kühe. Ich habe dieses Angebot nicht angenommen, denn ich hatte schon einiges Geld zusammengespart.“*

Im Herbst 1957 ging sie für eine „Schnupperzeit“ nach Essen Borbeck. Sie half im Kindergarten, in der Küche und überall dort, wo man sie brauchte. War das ihr Weg? Immer wieder stellte sie sich die Frage. Von Essen aus wurde im Frühjahr 1958 eine Wallfahrt nach Lourdes organisiert und die Schwestern animierten sie, mitzufahren. Es war eine internationale Wallfahrt der Don Bosco Familie und sie schrieb ganz begeistert: *„Habe dort Turiner Maria-Hilf-Schwestern getroffen und unseren ehrwürdigen Generalobern.“* Dieses Erlebnis bestärkte sie in ihrer Berufung und so trat sie am 13. Mai 1958 in Oberhaunstadt als Kandidatin ein.

Die Zeit der Anfangsformation empfand sie als echte Herausforderung. Sie war ein durchaus kritischer Mensch und viele der damaligen klösterlichen Gebräuche und Rituale konnte sie nur schwer verstehen und nachvollziehen. Und doch hielt sie die Jahre der Ordensausbildung durch und an ihrer Entscheidung fest.

Am 05. August 1961 legte sie in Rottenbuch ihre Erste Profess ab. Zunächst waren es die beiden Salesianerküchen in Benediktbeuern und Essen, in denen sie insgesamt neun Jahre wirkte. Der Umgang mit den Lehrmädchen in der Küche machte ihr Freude. Um selber auch Lehrlinge ausbilden zu können, besuchte sie 1972 den einjährigen Kurs für Wirtschaftserinnen am Meinwerk-Institut in Paderborn. Diese Zeit hat sie sehr beeindruckt: *„Der Kurs war nur für Schwestern. Wir kamen aus ca. 60 verschiedenen Orden... Da erfuhr ich sehr vieles aus dem Leben der verschiedenen Gemeinschaften. Und ich spürte, ich war froh, Don Bosco Schwester zu sein.“*

1972 wurde sie nach Jünkerath in den Küchendienst versetzt. In einem Brief bittet sie die Provinzoberin darum, doch diese Entscheidung rückgängig zu machen. Da diese aber niemanden anderen hat, willigt sie ein. Später sollte sie schreiben, dass die Jahre in Jünkerath zu den glücklichsten ihres Lebens gehörten.

Als die Schwestern von dort abgezogen wurden, begann für sie eine schwierige und leidvolle Wegstrecke. Sie erkrankte an einer sehr schmerzhaften Form rheumatischer Polyarthrititis. Ihre Hände verformten sich und wurden unbeweglich. Die Arbeit in der Küche war ihr nicht mehr möglich. So wirkte sie fast siebzehn Jahre im Heim Maria Auxilium in der Wäsche. 1996 wechselte sie in die Kaulbachstraße nach München. Sie genoss dort vor allem die Gespräche mit den Studentinnen an der Pforte. Doch dann holte sie die Krankheit auch hier ein. Stürze und Knochenbrüche schwächten sie. Zweimal musste sie aus ihrem Zimmer, das im vierten Stock nur durch eine kleine Holztreppe zu erreichen war, von der Feuerwehr mittels Drehleiter und Rettungskorb geborgen werden. Der Einsatzleiter versprach ihr augenzwinkernd beim zweiten Einsatz: *„Beim nächsten Mal gibt es Mengenrabatt!“*

Im Jahr 2010 wechselte sie in die Gemeinschaft nach Rottenbuch St. Josef. Anfangs konnte sie ein wenig an der Pforte und in der Wäsche aushelfen. Später war sie froh, dass sie sich noch selbst versorgen konnte

Sr. Gertrud war am Weltgeschehen interessiert und liebte es zu lesen – geistliche Lektüre, aber auch historische Romane - und sie freute sich jedes Mal, wenn man mit ihr darüber ins Gespräch kam.

Sie war ein realistischer Mensch, die um ihre Stärken und Schwächen wusste und sich im Alter oft die Frage stellte, ob sie ihr Leben wohl gut gelebt habe. Trotz aller Fragen vertraute sie. Es war ihr eine Hilfe, täglich den Wundenrosenkranz zu beten. Ihre Fragen, Schmerzen und Leiden konnte sie dort hineinlegen – auch eine gewisse Einsamkeit, die ihr zu schaffen machte. Und doch war sie zufrieden. In ihren Aufzeichnungen schreibt sie: *„Ich danke Gott für mein Leben. Er wird das große Amen sprechen.“*

Oft erzählte sie von einer geistlichen Erfahrung während eines Aufenthalts in der Rehaklinik, von der sie bis zum Schluss sagte, dass diese Erfahrung kein Traum, sondern eine echte Begegnung war. Sie wurde nachts wach und spürte, dass eine Person hinter dem Kopfende ihres Bettes stand. *„Ich habe mich nicht umgedreht, aber ich wusste, dass es Sr. Cäcilia Lindner war.“* Mit der damals schon verstorbenen Mitschwester hatte sie sich während der Zeit in Jünkerath sehr gut verstanden. *„Ich war ganz ruhig und auch Sr. Cäcilia sagte nichts. Dann nahm ich mir ein Herz und fragte sie: Du, sag mal, wie ist das so, wenn man „da oben“ ankommt? Und Sr. Cäcilia antwortete mir: „Du glaubst nicht, was die sich alles einfallen lassen.“*

Sr. Gertrud liebte besonders den oben zitierten Hymnus der Laudes. In dem Text heißt es weiter: *„So soll, was in uns dunkel ist, / was schwer uns auf dem Herzen liegt, / aufbrechen unter seinem Licht / und dir sich öffnen, Herr und Gott...“* Möge sie nun erfahren, dass in der Begegnung mit dem auferstandenen Christus alles Dunkel weicht und sie sich von der Liebe Gottes überraschen lassen darf.

Sr. Petra Egeling, Provinzleitung